

Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

Empfohlene Zitation:

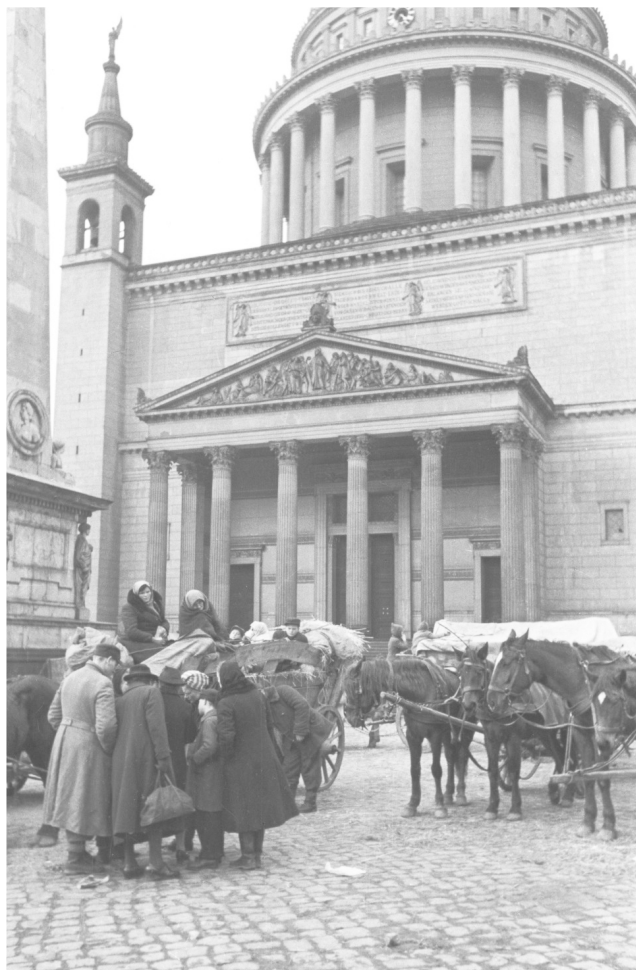
Felix Biermann: Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 35–48.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54652>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum

Felix Biermann

I. EINLEITUNG

Die Gebiete der heutigen Bundesländer Brandenburg und Berlin waren einstmals von Gruppen mit slawischer Sprache besiedelt; das erweist bereits ein Blick auf die Landkarte mit ihren vielen Ortsnamen aus entsprechender Wurzel. Die in der archäologischen-landesgeschichtlichen Forschung oft als ›Slawenzeit‹ bezeichnete Epoche zwischen dem 7./8. und 12./13. nachchristlichen Jahrhundert währte gut 500 Jahre. Sie begann mit der slawischen Einwanderung und lief mit der massenhaften Zuwanderung deutscher, niederländischer und flämischer Siedler zwischen etwa 1150 und 1250 aus; diese sogenannte ›Deutsche Ostsiedlung‹ führte weiträumig zur Assimilation und Integration der einheimischen Bevölkerung durch die Neusiedler und in den meisten Landesteilen zur allmählichen Aufgabe der slawischen beziehungsweise polabischen Sprache. Nur bei den Sorben in der Niederlausitz lebt die slawische Sprache bis heute fort.

Die Anfänge und die Frühzeit der slawischen Besiedlung in der späteren Mark sind im Wesentlichen auf der Grundlage von Bodenzeugnissen zu rekonstruieren, denn schriftliche Aufzeichnungen fehlen. Das Thema beschäftigt die Wissenschaft seit den Anfängen landeskundlichen Interesses. Im Laufe der Zeit wurden unterschiedliche Vorstellungen über den Zeitraum der Einwanderung, die Herkunft der Migranten, die Gründe ihrer Wanderung und ihre soziale Organisation vertreten. Insbesondere während der DDR-Zeit, in der die Archäologie der Slawen einen großen Aufschwung erlebte, gab es komplexe Modelle: Slawische Gruppen aus Polen und Tschechien sollten teils schon seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. eingewandert sein, teils auch entwickel-

te Stammesorganisationen inklusive der Tradition des Burgenbaus mitgebracht haben. Die maßgeblich vom bedeutenden Ost-Berliner Archäologen Joachim Herrmann (1932–2010) entwickelten Vorstellungen bildeten faszinierende, vielfach auch stimmige Entwürfe, die jedoch insbesondere hinsichtlich ihrer Datierungsgrundlagen unsicher waren.¹

Seit den 1990er Jahren hat sich die Forschungsbasis erheblich verbessert, so dass heute tragfähigere Aussagen zur slawischen Einwanderung möglich sind als zuvor: Zum einen kam es im Zuge der Infrastrukturmaßnahmen seit der Wende zu zahllosen Rettungsgrabungen auf frühmittelalterlichen Fundplätzen aller Art, die unser Bild der Anfänge des slawischen Siedlungswesens nachhaltig bereichert haben; zum anderen konnten Siedlungsbefunde der Slawenzeit, besonders die regelhaft zu Wohnplätzen gehörenden, holzausgesteiften Brunnen, erstmals zuverlässig mittels Dendrochronologie datiert werden. Die auf der Messung der Jahrringbreiten von Hölzern basierende Methode vermag die Fälljahre von Hölzern mit hoher Präzision, nicht selten jahrgenau, zu bestimmen. So können wir die Zeitverhältnisse der slawischen Epoche heute recht gut überblicken.

II. VÖLKERWANDERUNGEN

Die slawische Einwanderung im brandenburgischen Gebiet war eine späte Folge der Völkerwanderungszeit, die zwischen dem fortgeschrittenen 4. und späten 6. Jahrhundert das europäische Siedlungsbild regelrecht durcheinandergewirbelt hatte. Primär ausgelöst durch die ins Karpatenbecken zielende hunnische Invasion aus Zentralasien und die Verlockung reicher, aber nur noch unzureichend beschirmter römischer Provinzen, waren große Gruppen von Menschen – hauptsächlich germanischer Sprache – in Bewegung geraten, wanderten in neue Siedlungsgebiete, verdrängten einander und verursachten damit nicht nur weitere Mobilität, sondern auch militärische Konflikte und neue Machtstrukturen.²

Während die germanischen Gruppen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts langsam zur Ruhe kamen, setzte die slawische Ausbreitung erst richtig ein. Diese betraf vom 6. bis 10. Jahrhundert große Teile Mittel-, Ost- und Südosteuropas zwischen Ostsee, Schwarzem Meer und Mittelmeer. Sie nahm ihren Ausgangspunkt – so die vorherrschende und auch plausibelste Hypothese – im Gebiet der heutigen Ukraine,

Weißrusslands und des angrenzenden Teils Russlands, wo sich die slawische Sprache (als Teil der indoeuropäischen Sprachfamilie) bis zur ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends herausgebildet hatte.

Die slawische Expansion zielte zunächst nach Süden. Byzantinische Autoren berichten seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts über Slawen an der Donaugrenze ihres Reiches. Archäologisch ist frühe slawische Besiedlung in Südpolen, Tschechien, Rumänien sowie in anderen Teilen Ostmittel- und Südosteuropas zu belegen. Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts gibt es Indizien für slawische Präsenz auch bereits in der Oberpfalz. Die nördlichen ostmitteleuropäischen Gebiete wurden erst im weiteren 7. Jahrhundert eingenommen; das galt auch für den hinsichtlich Klima und Böden weniger bevorzugten Norden des heutigen Polens und Ostdeutschlands.³

Verschiedene Faktoren verursachten die slawische Expansion: Der Druck reiternomadischer Gruppen (besonders die in den 560er Jahren in Mitteleuropa erscheinenden Awaren), zunehmende Bevölkerungszahlen und innere Konflikte, klimatische Umbrüche, die Sogwirkung leerer, herrenloser Räume und ihrer Möglichkeiten, ein die Mobilität befördernder Zeitgeist, der Reiz von Aufbruch und Neuanfang. Letztlich liegen die Motive der Akteure dieses epochalen Prozesses aber ebenso im frühgeschichtlichen Dunkel wie sein genauer Ablauf.

III. DIE EINWANDERUNG DER SLAWEN IN DIE BRANDENBURGISCHEN GEBIETE

In der Völkerwanderungszeit waren auch die bis dahin im späteren Brandenburg lebenden Germanen nach und nach gen Süden und Südwesten abgewandert. Bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts hatte sich das Gebiet weitgehend entvölkert. Archäologisch ist dieser schriftlich nicht dokumentierte Prozess durch den Abbruch von Siedlungen und Gräberfeldern, aber auch in Resultaten botanischer und dendrochronologischer Untersuchungen nachzuhalten: Vormaliges Kulturland bewaldete, die Jahrringdaten letzter Brunnenbauten germanischer Siedlungen fallen in das fortgeschrittene 5. Jahrhundert. Ab etwa 550 liegen aus Brandenburg nur noch wenige Einzelfunde vor, oft als Ergebnis von Metalldetektorprospektionen durch ehrenamtliche Mitarbeiter der Landesdenkmalpflege. Diese Dinge mögen zunächst verbliebene kleine Siedlungszellen, anderweitige sporadische Aktivitäten oder die fortbestehende Einbindung des

Landes in ein Fernwegenetz belegen, mit der auch die Tradierung einzelner vorslawischer Flussnamen zu tun haben dürfte.⁴

In diese ganz oder weitgehend siedlungsleeren Räume wanderten die Slawen ein, und zwar, wie insbesondere Jahrringdaten aus Brunnen und anderen Siedlungsbefunden belegen, mit erheblichem zeitlichem Abstand. Lange nahm man an, die slawische Besiedlung habe im 6. oder frühen 7. Jahrhundert eingesetzt, die ersten Slawen seien gar noch den letzten Germanen begegnet.⁵ Viele Dutzend Dendrodaten aus frühslawischen Siedlungszusammenhängen haben diese aber verjüngt: Exakte Daten setzen im brandenburgischen Gebiet nicht vor ca. 700 ein. Die betreffenden Hölzer datieren vielfach Sachkultur in das 8. Jahrhundert, die als frühester materieller Niederschlag der Slawen gelten muss und zuvor in das 6./7. Jahrhundert gesetzt worden wäre. Im Lichte einiger früher Kleinfunde und aus methodologischer Vorsicht hinsichtlich der noch immer begrenzten Zahl von Jahrringdaten kann man annehmen, dass die ersten Slawen im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts eintrafen.⁶

So zeichnet sich ein Siedlungseinbruch von über 100 Jahren Dauer ab, in der der brandenburgische Raum weitgehend menschenleer war – wie in jener Zeit etliche Regionen des nördlichen und östlichen Mitteleuropas. Dieser archäologisch und naturwissenschaftlich mittlerweile gut belegte Hiatus ist nicht nur für die Landesgeschichte, sondern auch für die Diskussion zur Erklärung der slawischen Expansion auf europäischer Ebene interessant, die durch Wanderungen von Gruppen, aber auch durch die ›Slawisierung‹ vorhandener Bevölkerung erfolgen konnte. Mitunter wird die slawische Ausbreitung sogar im Wesentlichen als Wandlung von Sprache, Kulturmodellen, ethnischer Fremd- und Selbstdefinition stetig sesshafter Bevölkerung erklärt.⁷ Das Brandenburger Beispiel belegt jedoch einen Bevölkerungsaustausch: Die ersten Slawen stießen in seit Langem entleerte Territorien vor.

Das taten sie von Südosten her, aus älteren Siedlungsgebieten in Schlesien, Böhmen und Sachsen. Die großen Ströme wie Elbe und Oder waren dabei sicherlich Orientierungs- und Leitlinien. Das Land wurde zunächst schwach und nicht flächendeckend, sondern in der Form kleinerer Siedlungskammern aufgesiedelt. Diese vergrößerten sich im Laufe der Zeit infolge der Zunahme der Bevölkerung. Diese Prozesse lassen sich der Verteilung und Anzahl frühslawischer Fundplätze entnehmen, die im hier betrachteten Raum insgesamt eher gering ist. Aufschlussreiche Siedlungsbefunde wurden zum Beispiel in Berlin-Hellersdorf und Marzahn, in Lübben-Steinkirchen und Tornow in der Niederlausitz oder Passow in der Uckermark untersucht. Das schütterere Siedlungsbild zeigt zugleich, dass wir nicht mit der Zuwanderung großer Stammes-

verbände, sondern vielmehr mit kleinen Gruppierungen in der Art von Sippen oder Kleinstämmen zu rechnen haben.

Die neuen Siedlungsgebiete entwickelten sich langsam, aber stetig. Immer mehr Siedlungen entstanden vor allem während der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte jenes Säkulums bildeten die slawischen Siedlungsbereiche zwar immer noch vielfach Siedlungskammern in großen Waldgebieten, doch konnten sie in den Kernräumen der nunmehr entstandenen Stammesterritorien bereits zu großen Offenlandschaften zusammengewachsen sein.⁸

IV. FRÜHSLAWISCHE SIEDLUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALSTRUKTUREN

Die einwandernden Slawen brachten eher bescheidene Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialstrukturen mit. Die Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht – Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Geflügel – bildete die Grundlage des Wirtschaftswesens, in dem Handwerk, Handel und Fernverbindungen eine zunächst nur geringe Rolle spielten. Man legte die Siedlungen mit Vorliebe an den Rändern von Flusstälern und anderweitigen Niederungen an, die Zugriff auf Wasser, Fisch- und Jagdgründe sowie leichte, mit dem damals gängigen Hakenpflug bearbeitbare Talsandflächen boten.⁹ Jeder Haushalt stellte den Großteil der im Alltag und in der Wirtschaft benötigten Dinge selbst her: Gerätschaften aus Tierknochen, Geweih und Holz, Textilien sowie insbesondere eine einfache, handgemachte oder allenfalls schwach nachgedrehte, unverzierte Tonware, die das archäologische Bild der frühslawischen Kultur prägt. Die Keramik wird nach Fundorten in Böhmen und Mecklenburg als *Prager* und *Sukower Typ* bezeichnet, die zugleich die Namen der beiden zentralen frühslawischen Kulturerscheinungen sind. Die Prager Gruppe ist im Vergleich mit der Sukower Variante etwas archaischer, was auch dem gegenseitigen chronologischen Verhältnis der beiden Kulturgruppen entspricht. Wir treffen sie in frühslawischen Zusammenhängen weit über Brandenburg hinaus an, wobei die Sukower Gruppe im breiten Hinterland der Ostsee zwischen Ostholstein und Pommerellen, die Prager Gruppe vom Peleponnes bis an den Dnepr verbreitet ist. Letztere tritt im Süden Brandenburgs in Erscheinung, die Sukower Gruppe herrscht im Norden des Landes vor.¹⁰



Abbildung 1: Eine frühslawische Grube liegt bei Ragow (Ortsteil von Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald) unfern der Autobahn A 13 direkt unter der Ackerschicht. Der Befund mit viel zerscherbter Keramik – im vorderen Viertel des Profilstegkreuzes – markiert die Stelle eines Wohnhauses etwa aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Foto: Normen Posselt).

Man lebte in kleinen Siedlungen, die von rechteckigen, einräumigen Block- und Flechtwandhäusern (ca. 12 bis 20 m² Fläche) geprägt waren. Die Einwanderer brachten die Bautradition des Grubenhauses mit, die im Laufe der Zeit aber aufgegeben wurde; von den fortan vorherrschenden ebenerdigen Häusern blieben im Boden flache, u. a. zur Vorratshaltung genutzte, länglich-ovale Mulden zurück.

Die Gebäude dienten ganzen Familien als Wohnhäuser, wobei sich das Leben im Sommer sicherlich überwiegend draußen abspielte. Darauf weisen steingesetzte Feuerstellen hin, die als sogenannte »Sommerherde« das Kochen im Freien ermöglichten. Zu allen Siedlungen gehörten aufwändig mit Holz verzimmerte Brunnen, da man Grundwasser gegenüber jenem aus offenen Gewässern bevorzugte. Zudem gab es verschiedene Erdsilos und Eintiefungen für wirtschaftliche Zwecke, während Ställe, Scheunen und Speicher in frühen slawischen Siedlungen ebenso wenig nachweisbar sind wie abgegrenzte Gehöfte oder Felder. Das deutet wohl auf eine genossenschaftlich organisierte Wirtschaftsführung hin, gewiss aber auf Sozialstrukturen und Wirtschaftsweisen eher geringer Komplexität. Diese Einschätzung bestätigen der Mangel an Metallgerät und an Importen in frühslawischen Siedlungen sowie der Sachverhalt, dass es zunächst keine Burgwälle gab. Alle Siedlungen waren vielmehr unbefestigt. Da Burgen in späteren Phasen der Slawenzeit als Sitze unterschiedlich komplexer Herrschaften auftreten, bedeutet ihr Fehlen, dass es anfangs solche sozialen Verhältnisse noch nicht gab. Sicherlich existierten flache und kleinräumige Hierarchien im Rahmen von Sippen und Kleinstämmen, aber deren Vertreter hatten weder Möglichkeit noch Anlass zum Burgenbau.

Die Toten wurden verbrannt und in Urnen, Gruben oder – archäologisch schwer nachweisbar – als oberflächliche Leichenbrandstreuung niedergelegt. Den einfachen Wirtschaftsverhältnissen entsprechend, enthielten diese Gräber fast nie Beigaben; eine bemerkenswerte Ausnahme bildet eine Urnenbestattung des *Prager Typs* von Prützke in der Zauche, die eine aus dem baltischen Gebiet stammende Gewandspange – eine sogenannte »*Sprossenfibel*« – der Zeit um 700 enthielt,¹¹ als Zeugnis überregionaler Migrations-, Handels- oder Heiratsverbindungen. Über die religiösen Vorstellungen wissen wir kaum etwas; Opfergaben in aufgelassenen Brunnen, etwa mehrere Tongefäße im in den 730er Jahren gebauten Brunnen von Schmerzke bei Brandenburg, legen die Verehrung von Segen und Fruchtbarkeit spendenden Elementen der Erde nahe.¹² Bemerkenswert ist eine rohe, bereits 1857 gehobene Holzfigur mit menschlichen Zügen aus Altfriesack, die jüngst mit naturwissenschaftlichen Methoden ins frühe 8. Jahrhundert – damit in die frühe Slawenzeit – gewiesen werden



Abbildung 2: Wahrscheinlich frühslawische, etwa 1,60 m hohe Holzfigur von Altfriesack (Lkr. Ostprignitz-Ruppin), Vorder- und Seitenansicht (Foto: Claudia Plamp, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin [SPK], Bearbeitung Felix Biermann)

konnte. Trifft diese Datierung des Idols zu, muss es als eines der frühesten bekannten Götterbilder der Slawen überhaupt gelten.¹³

V. HERRSCHAFT, STAMM UND BURGENBAU – DIE WEITERE ENTWICKLUNG

Die anfänglich bescheidenen Verhältnisse ließen die Slawen in Brandenburg bald hinter sich. Der Norden zwischen Prignitz und Uckermark, der zeitig in wirtschaftliche Verbindung mit der von den Skandinaviern dominierten Ostsee-Handelszone trat, erlebte bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung: Die Besiedlung wuchs an, die hauswerklich erzeugte Sukower Keramik wurde durch sehr qualitätvolle und reich verzierte Töpferware des sogenannten *Feldberger Typs* ergänzt und schließlich ersetzt. Metallgegenstände wurden häufiger, und aus Skandinavien und dem Frankenreich importierte Waffen, Tracht- und Schmucksachen erreichten die Siedlungen. Insbesondere wurden aber die ersten Burgwälle errichtet – oft auf Anhöhen, mit mächtigen Holz-Erde-Wallmauern und auf mehreren Hektar Fläche. Beispiele sind von Drense und Potzlow in der Uckermark oder von Frehne und Lenzen (»*Neuehaus*«) in der Prignitz zu erwähnen. Diese Burgen veranschaulichen als Sitze mächtiger Stammesherrscher, dass sich aus den anfänglich kleinteiligen Sozialstrukturen Großherrschaften entwickelt hatten, einhergehend mit der Formierung der im 9./10. Jahrhundert schriftlich genannten großen Stämme – Ukranen, Heveller/Stodoranen, Linonen und so fort. Diese politischen Prozesse standen im Wechselspiel mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, der erst die materiellen und ideellen Grundlagen für Machtkonzentrationen schuf, aber auch mit zunehmenden Konflikten innerhalb der slawischen Gesellschaft, die den Bau befestigter Siedlungen, straffere herrschaftliche Organisation und eine Militarisierung geradezu erzwangen.

Hierbei spielten nicht nur Konkurrenzen um Macht über Land und Menschen eine Rolle, die sich aus der steigenden Bevölkerungszahl ergaben. Vielmehr künden Silbermünzen aus dem islamischen Orient (sogenannte *Dirhams*), die in den letzten Jahren bei Detektorprospektionen in immer größerer Zahl ans Tageslicht gelangen, von der Einbindung Brandenburgs in ein globalisiertes, über die Ostsee und die Flüsse Osteuropas hergestelltes Fernhandelsgeflecht, dessen zentraler Gegenstand der Sklavenhandel war. Die Verdienstmöglichkeiten in diesem brutalen Geschäft und das Risiko, zum Objekt oder vielmehr Opfer desselben zu werden, vermochten Gesellschaften un-



Abbildung 3: Die Hauptburg des »Freesdorfer Borchelts« bei Luckau (Lkr. Dahme-Spreewald), gesehen vom Vorburgwall. Die Anlage bildet eine für die Niederlausitz charakteristische Befestigung des 9./10. Jahrhunderts (Foto: Felix Biermann).

ter erheblichen Stress zu versetzen. Dieser war sicherlich eine der Ursachen für die einschneidenden Veränderungen jener Zeit.¹⁴

Im Süden, zwischen Fläming und Niederlausitz, ging der Wandel langsamer vonstatten, denn diese Region blieb der Ostsee-Handelszone lange fern. Die einfachen Wirtschafts- und Sozialstrukturen der Sukower Phase erhielten sich hier bis weit in das 9. Jahrhundert, auch wenn die Zahl der Siedlungen seit den Jahrzehnten um 800 stark anwuchs. Die Verdichtung der Siedlungskammern erzeugte Konfliktsituationen – ein Anlass dafür, dass die dortigen Eliten ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ebenfalls mit dem Burgenbau begannen. Diese Befestigungen entstanden offensichtlich in gegenseitiger Orientierung und Konkurrenz: einander sehr ähnliche kleine Ringwälle von selten mehr als 70 Meter Außendurchmesser, nahezu rund, grabenumgeben, zusätzlich geschützt durch feuchte Niederungen. In der Niederlausitz drängen sich derlei Anlagen auf engem Raum: Über vierzig Burgen des sogenannten *Tornower Typs* sind bekannt.

Sie waren Stützpunkte, Residenzen und Machtinstrumente kleiner Herrschaftsträger. Gestützt auf kriegerische Gefolgschaften, betraf ihr Einfluss wohl selten mehr als die von den Wehrgängen ihrer Wallanlagen aus sichtbaren Siedlungen. Diese Burgenlandschaft ist zugleich Zeugnis dafür, dass bei den im 9./10. Jahrhundert mehrfach

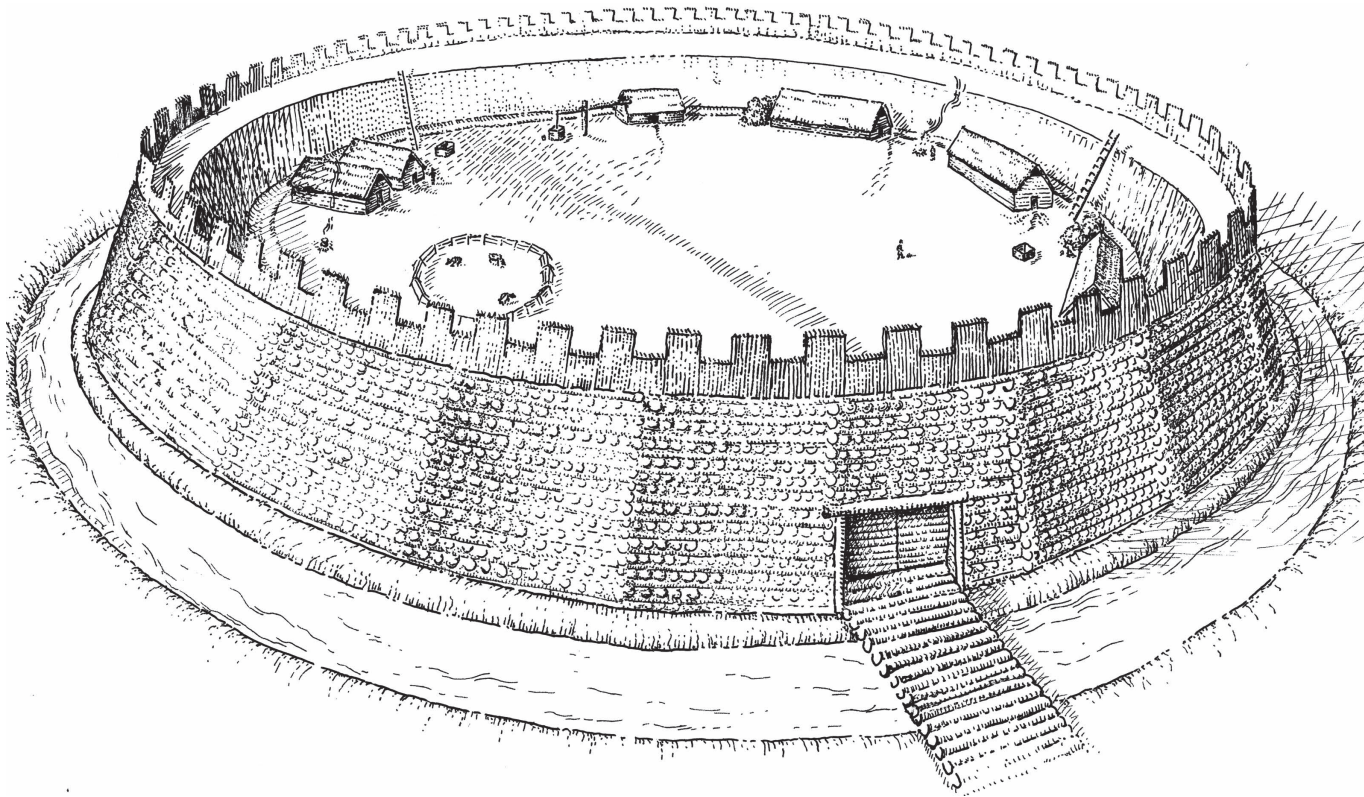


Abbildung 4: Idealbild eines slawischen Ringwalls des 9./10. Jahrhunderts mit massiver Holz-Erde-Fortifikation, sog. »Tunneltor« und Wassergraben (Zeichnung: Ottilie Blum)

schriftlich erwähnten *Lusizi* – die der Niederlausitz den Namen gaben – keine zentrale Stammesherrschaft existierte. Vielmehr erkennen wir kleinteilige, segmentäre Machtstrukturen. Auf diese trafen die ostfränkisch-deutschen Eroberer, als sie ab dem Winter 928/929 über die Elbe expandierten und die dort lebenden Slawen mit Kriegen überzogen.¹⁵

VI. RESÜMEE

Die weitere Entwicklung der slawischen Siedlungslandschaft Brandenburgs bis in das 12./13. Jahrhundert ist hier nicht mehr Thema. Die erste Unterwerfung des Raumes durch die ostfränkisch-deutschen Könige in ottonischer Zeit verhinderte die Entfaltung einer Böhmen und Polen vergleichbaren Großherrschaft bei den polabischen Slawen, für die es Ansätze bei den Hevellerfürsten in Brandenburg an der Havel gegeben hätte. Die ostfränkische Herrschaft hatte auf die Sprache und Lebenskultur der Bewohner des Raumes zwischen Elbe und Oder zunächst eher geringen Einfluss, weil sie noch nicht mit größeren Siedlungsbewegungen aus dem Westen einherging. Überdies brach sie in den nördlichen Gebieten des hier betrachteten Raums mit dem großen Lutizenaufstand von 983 wieder zusammen. Zu den aufständischen Stämmen, die die deutsche Vorherrschaft abschüttelten und die ersten Bemühungen um Christianisierung stoppten, gehörten auch Stämme Brandenburgs; die Ukranen in der Uckermark vermochten ihren alten Göttern und ihren kriegerischen tribalistischen Traditionen sogar besonders lange, bis weit in das 12. Jahrhundert, treu zu bleiben.

Gleichwohl begann im 10./11. Jahrhundert eine Transformation der Verhältnisse in den Slawenlanden, die unter anderem Herrschaftsorganisation und Glaubensverhältnisse betraf und die großen Wandlungen des 12. Jahrhunderts vorbereitete; unter diesen seien die Etablierung deutscher Feudalgewalten und die Gründung der Mark Brandenburg durch den askanischen Markgrafen Albrecht den Bären hervorgehoben. Zugleich erlebten Land und Leute in der sogenannten *Spätlawischen Epoche* (11./12. Jahrhundert), trotz der kriegerischen Zeitläufte, eine enorme wirtschaftliche Blüte, die mit ihrer Einbindung in überregionale Handelsnetzwerke auch über Land zusammenhing und sich in einer reichen Sachkultur, zahlreichen Silberdepots und der Entstehung erster Wirtschaftszentren äußerte – sogenannte *Burgstädte* in Brandenburg an der Havel, Berlin-Spandau, Lebus, Schwedt und anderwärts.¹⁶

Die Slawenzeit begann mit einem Immigrationsprozess, jenem der Slawen, und endete auch mit einem solchen, der westlichen Zuwanderung im Rahmen der ›Deutschen Ostsiedlung‹. Für die Frage, inwieweit Migrationen die Geschichte Brandenburgs prägten, ist diese Epoche mithin ein wichtiges, die Bedeutung solcher Vorgänge unterstreichendes Beispiel. Die Umbrüche der Ostsiedlungszeit haben zwar viele in der Slawenzeit geschaffene Elemente der Siedlungslandschaft beseitigt: Manches wichtige herrschaftliche oder wirtschaftliche Zentrum geriet an die Peripherie und liegt heute als Burgwall in Wald und Wiesen, offene Siedlungen fielen wüst, die Landschaftsgliederung erfuhr im 12./13. Jahrhundert eine völlig neue Gestaltung. Etliche Knotenpunkte spätslawischer Siedlungs- und Kommunikationsnetzwerke blieben aber über die Transformationsphase hinaus bestehen, indem bei slawischen *Burgstädten* urbane Siedlungen neuen Typs entstanden, Herrschaftszentren oder Bistumssitze an die Zentralorte der Slawenzeit anknüpften. Da viele dieser Orte bis heute existieren, bezeugen sie die Bedeutung der ein halbes Jahrtausend währenden slawischen Siedlungsperiode Brandenburgs, die die Kulturlandschaft nicht nur im Ortsnamenerbe bis in die Gegenwart prägt.

Anmerkungen

- | | | |
|--|---|--|
| 1 HERRMANN 1985, S. 7–36, besonders Abb. 8. | 6 BIERMANN/DALITZ/HEUSSNER 1999; DULINICZ 2006; BIERMANN 2016, S. 17f. | 11 BRATHER 2001. |
| 2 Vgl. zum Beispiel KNAUT/QUAST 2005. | 7 So besonders CURTA 2001; vgl. dazu BIERMANN 2009. | 12 BIERMANN/DALITZ/HEUSSNER 1999. |
| 3 Siehe zum Überblick die Beiträge bei PARCZEWSKI 2005. | 8 Vgl. zu diesen Prozessen: BIERMANN 2016, S. 17–20; DERS. 2014; DERS./KERSTING 2017, jeweils mit weiterer Literatur. | 13 HEUSSNER/SKLEBITZ/SZCZEPANIK 2019. |
| 4 Zum archäologischen Bild: BIERMANN 2016; zur Deutung der vorslawischen Flussnamen: SCHNEEWEISS 2007. | 9 Zum Siedlungswesen: MILO 2014. | 14 Vgl. zum Sklavenhandel: HENNING 1992; zur allgemeinen Entwicklung: BIERMANN 2014, S. 161–168. |
| 5 So zum Beispiel SCHOKNECHT 2001. | 10 Vgl. die Beiträge bei PARCZEWSKI 2005; weiterhin DULINICZ 2006. | 15 Zu diesen Prozessen im Überblick: BIERMANN/KERSTING 2017. |
| | | 16 Vgl. ebd., S. 110–118. |

LITERATUR

- FELIX BIERMANN, Kommentar zum Aufsatz von Florin Curta: *Utváření Slovanů* (se zvláštním zřetelem k Čechám a Moravě) – *The Making of the Slavs* (with a special emphasis on Bohemia and Moravia), *Archeologické rozhledy* 60, in: *Archeologické rozhledy* 61 (2009), S. 337–349.
- FELIX BIERMANN, Zentralisierungsprozesse bei den nördlichen Elbslawen, in: PRZEMYŚLAW SIKORA (Hg.), *Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa*, Bonn 2014, S. 157–194.
- FELIX BIERMANN, Über das »dunkle Jahrhundert« in der späten Völkerwanderungs- und frühen Slawenzeit im nordostdeutschen Raum, in: DERS./THOMAS KERSTING/ANNE KLAMMT (Hgg.), *Die frühen Slawen. Von der Expansion zu gentes und nationes*, Langenweißbach 2016, S. 9–26.
- FELIX BIERMANN/STEFAN DALITZ/KARL-UWE HEUSSNER, Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg an der Havel und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum, in: *Prähistorische Zeitschrift* 74 (1999), S. 219–243.
- FELIX BIERMANN/THOMAS KERSTING, Archäologie der Slawenzeit seit der Wende, in: MICHAEL MEYER/FRANZ SCHOPPER/MATTHIAS WEMHOFF (Hgg.), *Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel. Archäologie in Berlin und Brandenburg. 25 Jahre nach der Wende*, Wünsdorf 2017, S. 101–120.
- SEBASTIAN BRATHER, Die Armbrustsprossenfibel von Prützke. Eine baltische Fibelvariante und die frühen slawischen Brandgräber, in: MICHAEL MEYER (Hg.), »... Trans Albim Fluvium«. *Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie. Festschrift für Achim Leube zum 65. Geburtstag*, Rahden 2001, S. 479–492.
- FLORIN CURTA, *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700*, Cambridge 2001.
- MAREK DULINICZ, *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie*, Neumünster 2006.
- JOACHIM HENNING, Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel vom 6. bis 12. Jahrhundert. Archäologisches zum Bedeutungswandel von »sklābos – sakāliba – sclavus«, in: *Germania. Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts* 70 (1992), S. 403–426.

- JOACHIM HERRMANN (Hg.), *Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung*, Berlin 1985.
- KARL-UWE HEUSSNER/ANNE SKLEBITZ/PAWEŁ SZCZEPANIK, *Germanisch oder slawisch? Die Kultfigur von Altfriesack, Lkr. Ostprignitz-Ruppin, Brandenburg*, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 51 (2019), S. 217–234.
- MATTHIAS KNAUT/DIETER QUAST (Hgg.), *Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter*, Stuttgart 2005.
- PETER MILO, *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa. Eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik*, Bonn 2014.
- MICHAŁ PARCZEWSKI (Hg.), *Archeologia o początkach Słowian. Materiały z konferencji*, Kraków, 19–21 listopada 2001, Kraków 2005.
- JENS SCHNEEWEISS, *Die Rolle des Gewässersystems bei der slawischen Einwanderung am Beispiel des Werders bei Neubrandenburg. Ein Beitrag zur Kontinuitätsdiskussion*, in: FELIX BIERMANN/THOMAS KERSTING (Hgg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Siedlungsraum*, Langenweißbach 2007, S. 19–28.
- ULRICH SCHOKNECHT, *Mögliche Kontakte zwischen Germanen und Slawen in Mecklenburg-Vorpommern*, in: MICHAEL MEYER (Hg.), *»... Trans Albim Fluvium«*. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie. Festschrift für Achim Leube zum 65. Geburtstag, Rahden 2001, S. 511–516.

Felix Biermann ist Mittelalterarchäologe, Mitarbeiter im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und im Archäologischen Landesmuseum Zossen-Wünsdorf sowie Privatdozent an der Universität Greifswald.